

**Kantonale Schulkonferenz des Kantons Basel-Stadt
Kantonalkonferenz vom 2. März 2016; Rede von Regierungsrat Dr. Christoph Eymann**

16 Jahre...Freuen Sie sich nicht zu früh, es gab einmal einen Papst, der blieb 31 Jahre lang im Amt...

16 Jahre, ich weiss. Bei den Galliern würde man mir schon längstens Methusalix sagen.

Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Frau Hintermann
Sehr geehrter Herr Vizepräsident, lieber Herr Löhnert
Sehr geehrte Frau Schwegler
Sehr geehrter Herr Tschan
Sehr geehrter Herr Héritier
Sehr verehrte, liebe Lehrerinnen
Sehr verehrte, liebe Lehrer
Werte Gäste

Schön, heute bei Ihnen sein zu dürfen. Zum 16. Mal. Auch ich erschrecke, wenn ich mich so höre, diese Zahl zu nennen. Keine Angst, ich werde mir jetzt nicht – vermeintlich gerechtfertigt durch die letzten 15 Jahre - einen 1:1 Rückblick erlauben. Ich werde auch im reiferen Amtsalter diesen für Sie und für das baselstädtische Bildungswesen so wichtigen Tag nicht missbrauchen. Nur eine Bemerkung: Auch wenn Ihre Präsidentin oder in der Vergangenheit Ihr Präsident immer wieder andere, neue Themen in den Mittelpunkt dieser Kantonalkonferenz oder der ehemaligen Schulsynode gestellt haben, also Änderungen reflektiert, kommentiert oder kritisiert haben, jede Tagung also einzigartig, d.h. anders war, als die vorausgegangenen, eines bleibt gleich: Die Anspannung, vor diesem Publikum auftreten zu dürfen. Sie ist bei mir noch genau gleich wie am 4. April 2001 als ich im grossen Festsaal der Messe Schweiz zu ersten Mal zu Ihnen reden durfte.

Was sich seit 2001 nicht verändert hat: Auch im vergangenen Jahr haben Sie Schülerinnen und Schüler begleitet. 8382 Schülerinnen und Schüler haben ihre Stufe abgeschlossen im letzten Schuljahr.

Hinter diesen nüchternen Zahlen verbirgt sich grosser Aufwand. Berufsaufwand, Betreuungsaufwand, Begleitung und auch Behebung schwieriger Situationen oder der Versuch dazu. Diese Arbeit leisten Sie, verehrte Damen, werte Herren, in ausgezeichneter Art. Wenn unsere Schulen gut unterwegs sind, ist das Ihr Verdienst.

«Wo fängt das Weltall an und wo hört es auf?»

Das ist nicht die Einstieg in einen philosophischen Teil meiner Rede. Nein, das ist eine von vielen Fragen, die im letzten Jahr an Sie, liebe Lehrpersonen gerichtet wurden. Denn das Beantworten von Fragen ist ein wichtiger Teil Ihrer täglichen Arbeit. Die Kinder und Jugendlichen sollen fragen. Die Sesamstrasse weiss nicht umsonst: Wer nicht fragt, bleibt dumm.

Weitere Fragen, die Sie in den vergangenen Monaten bestimmt souverän beantwortet haben:

«Wenn Atlas den Globus auf seinen Schultern trägt, worauf steht dann Atlas?»

«Warum haben die Tiere Schwänze?» (Dieses Beispiel einer Schülerfrage zeigt, wie Sie alle fächerübergreifend arbeiten und selbstverständlich für die richtige Formulierung des Plural besorgt sind).

Es gab und gibt aber auch Fragen, die Sie nicht beantworten konnten oder können. Dies deshalb, weil reformbedingt noch nicht die letzte Klarheit geschaffen werden konnte.

Fragen von Eltern zum Beispiel: «Wieso kann mein Kind nicht mit dem alten Lehrmittel weiterarbeiten, das hat doch bei meinem anderen Kind auch wunderbar funktioniert?»

Fragen zur Organisation: «Wie soll unser Schulhaus die neuen Kinder sinnvoll unterbringen, wo doch der gesamte zweite Stock renoviert wird?»

Aber auch Fragen, die Sie sich als Lehrperson selbst stellen : «Wie wirkt sich der neue Lehrplan auf mein Unterrichtsfach aus?»

Das und viele andere Auswirkungen der zahlreichen Reformen belasten Sie sicher. Und es ist nicht die einzige Belastung, die Ihnen zugemutet worden ist und zugemutet wird.

Wenn ich die Älteren unter Ihnen anschau, dann haben Sie nicht nur diese aktuelle Schulreform miterlebt und mitgestaltet, sondern bereits die vorherige. Im Gegensatz zu den Jahrzehnten rund um die Mitte des letzten Jahrhunderts, wo relative Ruhe herrschte und sehr lange im gewohnten Rahmen gearbeitet werden konnte, folgten sich ab den 80er Jahren die Veränderungen in rascherem Rhythmus und in grosser Zahl.

Die Jüngeren unter Ihnen werden jetzt denken, die aktuelle Reform reicht eigentlich, sie bringt eine genügend grosse Menge an Mehraufwand, auch in psychischer Hinsicht. Und auch mit dieser Aussage haben Sie Recht. Ihre Präsidentin hat ja sehr sachlich und präzise auf Mängel, begangene Fehler und Unzulänglichkeiten in der Umsetzung der Reformen hingewiesen. Sie haben den Zeitungsartikel am Fasnachtsdonnerstag sicher gelesen. Ja, es sind bei uns Fehler passiert, zum Beispiel bei der Einteilung der Schülerinnen und Schüler in die Sekundarschule. Es sind auch weitere Fehler passiert und wir werden auch in Zukunft nicht fehlerfrei unterwegs sein. Wir werden aber bestrebt sein, besser zu werden, die richtigen Schlüsse zu ziehen und gemeinsam mit dem Ausschuss Ihrer Konferenz nach Lösungen suchen. Wenn wir trotz Unvollkommenheiten sagen dürfen, dass wir gut unterwegs sind, bin ich schon wieder bei Ihrer Berufsleistung. Unterricht findet in unserem Kanton jeden Tag auf allen Schulstufen statt.

Ich denke hier zum Beispiel an die Kindergärtnerin, die in Kleinhüningen eine lebhaft und nicht einfache Klasse souverän auf den Eintritt in die Primarschule vorbereitet.

Ich denke an den Lehrer einer sechsten Primarklasse im Gotthelf, der zum ersten Mal seine Klasse auf den Übertritt in die Sekundarschule vorbereiten musste.

Ich denke an das Kollegium der Primarstufe Peters, das kurzum eine ganze Schule zügeln musste und das wunderbar gemeistert hat.

Ich schätze es sehr, dass erwähnte Lehrkräfte - aber natürlich auch Sie alle - sich nicht auf einen «Dienst nach Vorschrift-Pfad» zurückziehen, sondern aktiv mithelfen, eine Fehlerkette zu unterbrechen und somit die Unzulänglichkeiten aus unserer Verwaltung oder vielleicht des Systems nicht auf die Schülerinnen und Schüler wirken zu lassen.

Sehen wir einmal von den Reformen ab. Wer in den letzten ungefähr zwanzig Jahren Lehrerin oder Lehrer war, hat auch ausserhalb der Reformen enorme Veränderungen miterlebt. Dazu nur drei Beispiele:

Das wohl wichtigste Stichwort unter Veränderungen des Schul-Alltages heisst Informationstechnologie. Das Internet hat die Schullandschaft verändert. Es wäre fahrlässig, heute Lehrmittel zu entwickeln, welche ohne Bezug zu den elektronischen Informationsquellen und Medien sind. Dies bedingt Umstellungen auch für Sie.

Es ist für die Schülerinnen und Schüler einfacher, Informationen aus dem Netz zu beschaffen, als in der Universitätsbibliothek. Deshalb muss auch die Begleitung und Beurteilung einer Schülerarbeit anders erfolgen als früher. Insbesondere aber erfordert dies auch IT-Sachkenntnis der Lehrpersonen.

Eine zweite Errungenschaft mit Auswirkungen auf die Schule ist die Mobiltelefonie. Ich muss Ihnen in einer Zeit mit einer Smartphone-Dichte von *95% bei den Fünfzehnjährigen* nichts zum Thema «Segen und Fluch des Smartphones sagen.» Redliche und unredliche Informationsbeschaffung und auch Informations-Weiterleitung per Handy beschäftigen auch Sie als Lehrpersonen. Ganz zu schweigen von der Ablenkung durch diese technischen Geräte mit körperteilähnlicher Bedeutung...

Zum Dritten: Schon mehrfach durften oder mussten wir uns auch mit dem Thema «Eltern» beschäftigen. Auch diese Beziehungsebene muss heute intensiver bearbeitet werden als in vergangenen Jahrzehnten. Die ausgeprägte Leistungsorientierung unserer Gesellschaft und die Tatsache, dass alle Eltern oder fast alle wollen, das ihr Kind sich nicht damit begnügt, die Hauptrolle im eigenen Leben zu spielen, sondern in einem weiteren Umfeld tonangebend sein soll, erhöht den Aufwand der Schule. Auch die Gleichgültigkeit vieler Eltern generiert für Sie Mehraufwand. *(Gaby Hintermann hat die unterschiedlichen Voraussetzungen der Kinder vorher in ihrer Rede wunderbar geschildert, das ist einfach eine Tatsache.)*

Es geht nicht darum, diese drei Beispiele als Sinnbild einer Entwicklung zum Schlechten darzustellen. Es gilt aber, auch diese Veränderungen zu akzeptieren und so mit ihnen umzugehen, dass Ihr Kernauftrag als Lehrerinnen und Lehrer und unser Kernauftrag als Bildungsinstitution erfüllt werden kann. Der Alltag, Ihr Alltag, zeigt uns allen, dass dies einfacher gesagt ist als getan.

Trotz der vielen Änderungen, Neuerungen, trotz Unvollkommenheit, trotz Fehlern, die nicht Sie zu verantworten haben, leisten Sie Ihre Arbeit. Sie stellen sich in den Dienst der jungen Menschen unseres Kantons.

Wir haben mehrfach gesehen, dass wir nicht in der vollkommenen Welt leben. Wir streben aber stets an, streben heute an und werden es auch in Zukunft tun, dieser Vollkommenheit näher zu kommen. Persönlich werde ich dies nur noch während beschränkter Zeit tun können. Mein berufliches Verfalldatum in dieser Position steht fest, falls ich gesund und skandalfrei bleibe. Es wird aber auch ab Februar 2017 ein Erziehungsdepartement geben, dessen wichtiger Teil Sie sind. Natürlich mache ich mir auch den einen oder anderen Gedanken, wie es dann weitergeht. Ich werde mit Blick darauf etwas übergreifig. Ich formuliere nämlich Wünsche an meine Nachfolgerin oder meinen Nachfolger im Amt. Meiner Nachfolgerin oder meinem Nachfolger im Erziehungsdepartement wünsche ich die Erkenntnis,

- dass die Zufriedenheit der Lehrpersonen wichtigste Gelingensbedingung von Schule ist
- dass die Amtsübernahme nicht die Stunde Null im Basler Schul- und Bildungswesen ist
- dass im ED das Wort «Wir» mehr vorkommen soll, als das Wort «Ich»
- dass nach den umfassenden Reformen in Zukunft das Kerngeschäft des Unterrichtens ungestört im Vordergrund stehen soll; Und nicht zuletzt...
- dass das Erziehungsdepartement keine humorfreie Zone wird;

So also durfte ich 16 Mal zu Ihnen sprechen. Vieles hat sich geändert. Manches ist gleich geblieben. Zum Beispiel meine Bewunderung für die Souveränität, wie Sie Ihr Amt ausführen. Dazu passt der Trick eines Lehrers, der bei jedem Elterngespräch gleich zu Beginn sagte: «Liebe Eltern. Wenn Sie mir versprechen, dass Sie nicht alles glauben, was Ihr Junior von der Schule erzählt, dann verspreche ich Ihnen, dass ich nicht alles glaube, was Ihr Sohn von Zuhause erzählt.»

Was in all den Jahren auch gleich geblieben ist, ist der grosse Respekt vor diesem Auftritt, die Gewissheit, vor dem kritischsten Publikum, welches unser Kanton zu bieten hat, auftreten zu dürfen.

15 Mal habe ich mich nicht getraut, Ihnen etwas zu sagen, dass ich schon seit 50 Jahren weiss. Heute getraue ich mich.

Mein verehrter Deutschlehrer am Realgymnasium, Otto Zumstein, hatte eine sehr lebendige Sprache. Er hatte auch ein untrügliches Gefühl für Passendes und Unpassendes. Insbesondere hatte er immer und zu allem eine klare Haltung. Uns damals 13jährigen Gymnasiasten hat er von der Schulsynode erzählt, die damals im Dezember stattfand. Er hat sich sehr kritisch über die diversen Reden der diversen Erziehungsdirektoren geäussert und uns dringend gemahnt, falls einmal einer aus der Klasse Erziehungsdirektor werden sollte, diejenige Begrüssung an der Schulsynode zu vermeiden, die einer meiner Vorgänger im Amt gewählt hatte. Diese sei nämlich effekthascherisch, billig und würde bestenfalls zu einem bunten Abend in einem Skilager passen, nicht aber zur hochansehnlichen Versammlung der Lehrerinnen und Lehrer. 15 Jahre habe ich mich an den guten Ratschlag von Z., wie wir Otto Zumstein nannten, gehalten und den Spruch nicht in die Begrüssungsformel eingebaut, jetzt – Z. möge mir dies im Himmel verzeihen – sollen auch Sie hören, was uns damals geraten wurde. Den Ratschlag von Otto Zumstein befolge ich dennoch, ich sage es ja am Schluss der Ansprache und nicht zur Begrüssung.

Einer meiner Vorgänger im Amt begrüsst an der Synode folgendermassen:
«Ich habe den Saal schon voller gesehen,
ich habe den Saal schon leerer gesehen,
aber so voller Lehrer habe ich ihn noch nie gesehen!»

Ich wünsche Ihnen nicht nur für Ihre berufliche Zukunft, sondern auch privat alles erdenklich Gute. Mögen sich die Dinge in Ihrem Sinne entwickeln. Für die Zeit in der ich mit Ihnen zusammenarbeiten durfte – und auch noch für die Zusammenarbeit in den elf folgenden Monaten – bedanke ich mich ganz herzlich; Ich bin stolz, diesem wunderbaren Departement als Vorsteher dienen zu dürfen, es war und ist für mich eine Bereicherung.